

DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

Ausgabe Nr. 150



August 2024

Journal der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.



ISSN 0721-6092

DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT

„DAS MECHANISCHE MUSIKINSTRUMENT“,
Journal der „Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.“,
erscheint in der Regel 3 x jährlich und ist für Mitglieder kostenlos.
Einzelpreis € 22,50, Mitgliedschaft: € 60,-

50. Jahrgang

Nr. 150

August 2024

**Redaktions- und Anzeigenschluss
für Journal 151 (Dezember 2024): 05. November 2024**

Verlag / Publisher:

Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.,
Rüdesheim am Rhein, Eigenverlag, Postanschrift des
Vorstandsvorsitzenden, <vorsitzender@musica-mechanica.de>

Redaktion / Editor:

Claudia Nauheim, Kasseler Straße 35, 04155 Leipzig,
Tel: 0341-5832726, <redaktion@musica-mechanica.de>

Redaktionelle Mitarbeit:

Dr. Walter Tenten,
Rubrik **Termine und Museenlisten:** Dr. Ullrich Wimmer,
Kapellenweg 2-4, 51709 Marienheide,
Tel.: 02264 - 2013181, <termine@musica-mechanica.de>,
Rubrik **Für Sie notiert:** PD Dr. Birgit Heise, Böhlitzer Mühle 3a,
04178 Leipzig, <fuer_sie_notiert@musica-mechanica.de>

Ständige Mitarbeiter/innen / Publications Committee:

Helga Behr, Heike Bohbrink, Jacqueline Both, Britta Edelmann,
PD Dr. Birgit Heise, Claudia Nauheim, Ralf Smolne, Andrea Stadler,
Jörg Stadler, Dr. Walter Tenten, Dr. Ullrich Wimmer

Annoncen / Advertisements:

Anzeigenaufträge bitte schriftlich an:
Helga Behr, Stockstraße 8, 86869 Lengsfeld, Tel.: 08243 - 99 38 73,
<anzeigen@musica-mechanica.de>

Versand / Dispatch-shipment, Back issues:

Jens Wendel, Oberstraße 29, 65385 Rüdesheim am Rhein
Tel.: 0 67 22 - 4 92 17 und 0 67 22 - 10 97, Fax: 0 67 22 - 45 87,
<versand@musica-mechanica.de>

Layout & Druck: ASS Verlag GbR, Reinhold Forschner
65385 Rüdesheim am Rhein, Niederwaldstraße 31

Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.

Postanschrift: Ralf Smolne, Emmastraße 56, 45130 Essen
Telefon: 0201 - 78 49 27
<vorsitzender@musica-mechanica.de>

Vorstand: <vorstand@musica-mechanica.de>

Vorsitzender: Ralf Smolne
1. stellvertr. Vorsitzender: Jens Wendel
2. stellvertr. Vorsitzender: Thomas Richter
Schatzmeister: Jörg Stadler
Schriftführerin: Heike Bohbrink
Beisitzer: Claudia Nauheim (als Redakteurin)
Dr. Walter Tenten (als redaktioneller
Mitarbeiter)

Beiräte: PD Dr. Birgit Heise (D), Dr. Ullrich Wimmer
(D), Schweizerisches Landesmuseum, Museum
für Musikautomaten, vertreten durch
Dr. Christoph E. Hänggi (CH)
Technisches Museum Wien, vertreten
durch Ingrid Prucha (A),
Museum Speelklok Utrecht, vertreten durch
Marian van Dijk (NL), Paul Bellamy (UK),
Jean Marc Lebout (B)

Vereinsregister Amtsgericht Wiesbaden, Registergericht, VR. Nr. 7162
Gemeinnützigkeit anerkannt vom FA Essen-Süd,
Steuer-Nr. 112/5741/1001

Bank für Sozialwirtschaft, Köln,
IBAN: DE71 3702 0500 0008 0904 00 ,
BIC: BFSWDE33XXX

<www.musica-mechanica.de>



INHALT	Seite
VORWORT	3
TERMINE	5
FACHBEITRÄGE	
Achim Schneider Treiborgeln	6
Isabella Sommer Wiener Operetten-Komponisten spielen für Hupfeld: Edmund Eysler (1874–1949)	18
Claudia Nauheim Tri-Phonola-Mutterrollen in der Sammlung Hans-W. Schmitz	26
Claudia Nauheim Gebrüder Riemann im Dienste Hupfelds	43
Ullrich Wimmer Mechanische Musik auf historischen Ansichtskarten – Teil 3: Straßensänger und ihre Lieder	65
DAS BESONDERE INSTRUMENT	
Daniel Becki Ein Glockenspiel mit Moriskentänzer	67
DAS PORTRÄT	
Andrea Stadler Der Klangsucher Hans-Martin Meyer-Georges	69
NACHRUF	
Ullrich Wimmer Nachruf auf Alois Blüml (1938–2024)	73
Ullrich Wimmer Nachruf auf Dr. Arthur W. J. G. Ord-Hume (1932–2024)	74
MUSEEN UND SAMMLUNGEN	
Benjamin Ely Das Amersham Fair Organ Museum in Buckinghamshire, Großbritannien	75
FÜR SIE NOTIERT	76
LESERFORUM	81
AUSLÄNDISCHE GESELLSCHAFTEN	83
IN- UND AUSLÄNDISCHE MUSEENLISTEN	92
ANNONCEN	94

TITELBILD: **Schwarzwälder Treiborgel, Kölnisches
Stadtmuseum, Inv.-Nr. RM 1927/2496
(Foto: Rheinisches Bildarchiv)**

BEILAGE: Flyer zum Symposium „Klavier-Orchestrion
digital“ am 20. September 2024 in Leipzig

Für den Inhalt und die Richtigkeit eines Beitrages ist der Autor
verantwortlich. Die Meinung des Autors ist nicht unbedingt die Meinung
der Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V. oder der
Journalredaktion. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu berich-
tigen, zu ergänzen, erforderlichenfalls zu kürzen oder zurückzuweisen.
Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks, der fotomecha-
nischen Wiedergabe und der Veröffentlichung im Internet, liegen bei der
Gesellschaft für Selbstspielende Musikinstrumente e.V.



Im vorliegenden Artikel des Waldkircher Orgelbauers Achim Schneider wird eine bisher eher unbekanntes Sonderform der Schwarzwälder Drehorgel beleuchtet. Dem exotischen Thema geschuldet, erlebten Autor und Redaktion bei dessen Fertigstellung einige abenteuerlich anmutende Situationen: Auf der „Jagd“ nach guten Fotos ergaben sich immer wieder überraschende Wendungen, und es entstand ein neuer, interessanter Kontakt nach Übersee.

Claudia Nauheim

Achim Schneider

Treiborgeln

In den Schriften über und von dem Spieluhrmacher und Drehorgelbauer Ignaz Bruder (Waldkirch) begegnete mir schon vor etlichen Jahren der Begriff „Treiborgel“. Doch erst, seit ich eine „Treiborgel“ restaurieren durfte, befasste ich mich intensiver mit diesem Thema. Meine bisher zusammengetragenen Ergebnisse sind in diesem Artikel aufgeführt. Interessanterweise finden die unterschiedlichsten Internetsuchmaschinen erstaunlich wenig Einträge, wenn man das Wort „Treiborgel“ eingibt. Es sind nur Einträge im unteren zweistelligen Bereich. In unterschiedlichen digitalen Bibliotheken bin ich dann aber doch fündig geworden und habe interessante Schriftstücke entdeckt. Diese Schriftstücke regen an, die frühe Drehorgel-Geschichte im deutschsprachigen Raum intensiver zu erforschen, und dank Internet muss man heute nicht mehr von Archiv zu Archiv reisen wie noch Helmut Zeraschi, um mehr Licht ins Dunkel der frühen Drehorgel-Geschichte zu bringen.

Was ist eigentlich eine Treiborgel?

Der Begriff

Allein das Wort „Treiborgel“ deutet darauf hin, dass es sich um ein Orgelinstrument handeln müsste, das auf eine spezielle Weise (an)getrieben wird. In verschiedenen Veröffentlichungen des frühen 19. Jahrhunderts bis hinein ins 20. Jahrhundert taucht der Name „Treiborgel“ auf. Es sind Zeitungsannoncen, Erzählungen oder Einträge in Wörterbüchern, die Hinweise liefern, was eine Treiborgel sein könnte. Diesen Spuren bin ich nachgegangen und zeige sie im Folgenden auf. Die Fundstücke stammen größtenteils aus dem süddeutschen, besonders aber aus dem bayerischen Raum. Auch in Tirol wird von einer „Treiborgel“ gesprochen.

Zeitungsannoncen

Eine Treiborgel

in sehr gutem Zustande, 10 Stück spielend, ist zu verkaufen.

Auskunft in der Administration dieses Blattes.

Abb. 1: Anzeige aus der *Brixener Chronik*, Jg. 9, Nr. 32 (21.4.1896), S. 8

Weitere Verkaufsanzeigen seien hier chronologisch aufgelistet, sie stammen alle aus dem 19. Jahrhundert, die erstgenannte von 1802 aus der *Kurpfalzbaierischen Münchener Staats-Zeitung*: „Ein noch fast neuer 4sitziger Batard Wagen, sammt 2 Pferdgeschirren, und eine Treib-Orgel, welche 24 neue Stückl macht, [...] sind zu verkaufen.“¹ Die *Baierische National-Zeitung* schreibt: „Eine Treiborgel mit 4 Walzen, und 3 Registern, welche 48 Stücke macht, ist um billigen Preis zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfahren im Salzburger-Botenhaus im Thal vorneheraus über zwei Stiegen, Haus-Nro. 447.“² Im *Königlich-Bayerischen Polizey-Anzeiger* finden sich folgende Annoncen: „Es ist eine Treiborgel mit 3 Registern, welche 10 Stücke spielt, um sehr billigen Preis zu verkaufen. Das übrige ist in der Sedlingergasse Nro. 957 im dritten Stock zu erfragen“³ (1816); „Im Dandlerladen No. 16. am Anger ist eine Treiborgel mit 4 Registern, eine Hausfeuerspritze [...] um billigen Preis zu verkaufen.“⁴ (1820). Im *Bayerischen Volksfreund* wird 1827 folgendes Instrument angepriesen: „Eine Treib-Orgel, macht 10 Stück, mit 3 Octaven, ist um billigen Preis zu verkaufen“.⁵

1842 bewirbt das *Freisinger Wochenblatt* eine Versteigerung: „Montag und Dienstag den 27. und 28. Juni Vormittags 9 bis 12 und Nachmittags 2 bis 5 Uhr versteigert Unterzeichneter: eine Treiborgel mit 3 Register, eine männliche Figur mit bewegl. Augen, eine Laterna magica, eine Elektrisir-Maschine, verschiedene Malereien, verschiedene Uhren, 200 Nelkenstöcke, allerlei Hausgerätschaften, altes Eisen u. a. Peter Staudinger, Krankenhaus-Hausmeister.“⁶

- [Anzeige] „Ein noch fast neuer 4sitziger Batard Wagen“, in: *Kurpfalzbaierische Münchener Staats-Zeitung*, Jg. 2, Nr. 149 (26.6.1802), S. 703.
- [Anzeige] „Eine Treiborgel mit 4 Walzen“, in: *Baierische National-Zeitung*, Jg. 10, Nr. 282 (27.11.1816), S. 1146.
- [Anzeige] „Es ist eine Treiborgel“, in: *Königlich-Baierischer Polizey-Anzeiger* oder *Kundschafts-Blatt von München*, Nr. 62 (3.8.1816), S. 449.
- [Anzeige] „Im Dandlerladen“, in: *Königlich-Baierischer Polizey-Anzeiger* oder *Kundschafts-Blatt von München*, Nr. 60 (2.8.1820), S. 512.
- [Anzeige] „Eine Treib-Orgel“, in: *Der Bayerische Volksfreund*, Nr. 89 (26.7.1827), S. 428.
- [Anzeige] „Montag und Dienstag“, in: *Freisinger Wochenblatt*, Nr. 26 (26.6.1842), S. 102.

Eine weitere Versteigerungsanzeige veröffentlicht 1846 der *Schwäbische Merkur*: „Biberach. (Fahrnißversteigerung.) Aus der Verlassenschaft meines sel. Mannes werden an nachbenannten Tagen folgende zum Theil sehr wertvolle Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, [...] musikalische Instrumente: eine Pedalarfe, Violine, Viola, Violoncell, eine Treiborgel, Musikalien und Pulte; zulezt verschiedener Hausrath. Hiezu ladet man die Kaufsliebhaber höflich ein. Lisette v. Heider, Stadtpflegers Witwe.“⁷

In den Anzeigen werden „Register“ genannt, „Oktaven“, „Walzen“ und die Anzahl der „Stücke“, die das Instrument „macht“. Diese Beschreibungen deuten darauf hin, dass diese „Treiborgeln“ herkömmlichen Drehorgeln entsprechen könnten. Folgende Annonce aus dem *Offenburger Tageblatt* vom 23. Januar 1855 bestätigt meine Vermutung, denn in ihr werden sogar beide Begriffe verwendet:

[1] Petersthal. (Fahrnißversteigerung.) Aus der Verlassenschaft des verstorbenen Jakob Fraß dahier werden Montags den 5. Februar d. J., Morgens 9 Uhr, auf dem Rathhause zu Petersthal verschiedene Fahrnisse, worunter sich eine vorzügliche und bereits noch ganz neue Dreh- oder Treiborgel mit schönen Figuren und Trompetenbaß im Anschlag zu 170 fl. und eine Bolzenbüchse im Anschlag zu 5 fl. befindet, der Erbabtheilung wegen gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert, wozu man die Liebhaber einladet. Petersthal, den 19. Jänner 1855. Das Bürgermeisteramt. Huber.⁸

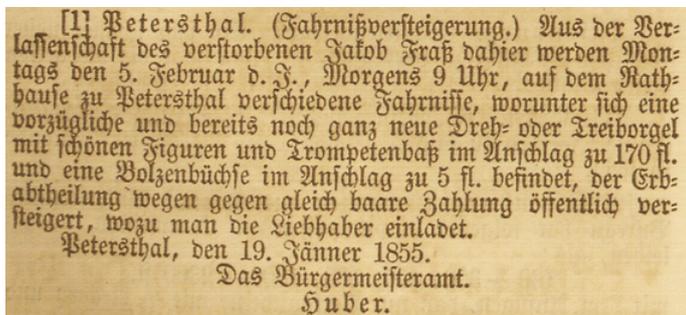


Abb. 2: Anzeige aus dem *Offenburger Tagblatt* vom 23.1.1855

Die Worte „Treiborgel“ und „Drehorgel“ wurden höchstwahrscheinlich als Begriff für ein und dasselbe Instrument verwendet. Die folgenden zwei Anzeigen, ebenfalls aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammend (aus Karlsruhe und Gießen), zeigen beispielhaft deren Parallelität auf. Aus der *Karlsruher Zeitung* von 1810: „Mechanische Sachen. Berggehender Kegel 1 fl. 12 fr.⁹ Vogelorgel 8 Stück 8 fl. Große Drehorgel mit 28 Stück, 2 Symphonien und 2 Sonaten 50 fl. Chinesischer Gaukler 3 bis 5 fl. In der Hand sich bewegende Schlangen 48 fr. Selbsten gauklende Laribari 4 fl. Kleine Modezimmer-Uhren 5, 10, 12 fl.“¹⁰ Aus dem

Giesser Anzeigenblatt von 1819: „6) Bei dem Instrumentenmacher Leicht ist eine Drehorgel, die sich als Weihnachtsgeschenk eignet, zu verkaufen. Sie spielt zwölf Stücke, und hat drei Register.“¹¹

Preisangaben

Bei wenigen Anzeigen sind Verkaufspreise angegeben. In oben zitierter Annonce aus Bad Peterstal (Baden-Württemberg, Ortenaukreis) wird ein Verkaufspreis von „170 fl.“ genannt. Diese 170 Gulden im Jahr 1855 entsprechen laut Internetwährungsrechner¹² einer heutigen Kaufkraft von ca. 3000 EUR. Das ist ein günstiger, durchaus möglicher Preis für eine Drehorgel aus zweiter Hand. Die in den folgenden Annoncen angepriesenen Instrumente sind allerdings so kostengünstig, dass sich dahinter eher Orgeln in Serinettengröße verbergen könnten. Die veranschlagten 18 Gulden von 1827 entsprechen einer heutigen Kaufkraft von ca. 500 EUR:

Aus dem *Bayerischen Volksfreund* von 1827: „Eine kleine Treiborgel in einem kirschbaum polirten Kasten, welche als Weihnachtsgeschenk dienen könnte, ist für den sehr billigen Preis von 18 fl. zu verkaufen. Auf dem Anger im Feilenhauer-Hause Nro. 805. im 3. Stock.“¹³ Aus dem *Königlich-Baierischen Polizey-Anzeiger* von 1819: „Wegen Ma[n]gel eines tauglichen Platzes ist eine noch ganz neue Treiborgel um 28 fl. zu verkaufen.“¹⁴

28 Gulden im Jahr 1820 entsprechen laut Währungsrechner einer heutigen Kaufkraft von ca. 670 EUR. Diese Preisangabe ist verwunderlich, denn die Treiborgel soll noch ganz neu sein und wird aus Platzgründen verkauft. Vermutlich ist es demnach kein allzu kleines Instrument, warum aber wird es trotzdem so preisgünstig angeboten? Sind eventuell die Angaben des Währungsrechners nicht korrekt, oder sind die „28 fl.“ ein Schreibfehler, und es fehlt in dieser Anzeige nicht nur das eine „n“ sondern eventuell auch eine Null?

Im Vergleich dazu scheint die Preisangabe bei Pfarrer Markus Fidelis Jäck (1768–1845)¹⁵ realistisch, der in Johann Baptist Trenkles *Geschichte der Schwarzwälder Industrie* folgendermaßen zitiert wird: „[...] ich selbst besitze eine Treiborgel von glatt weißtannenem Holz, die aus des Meisters Hand 300 fl. kostete.“¹⁶ (Jäck veröffentlicht diese Angabe wahrscheinlich erstmalig 1826.¹⁷) Diese 300 Gulden entsprechen etwa 7000–8000 EUR.

11 [Anzeige] „6) Bei dem Instrumentenmacher Leicht“, in: *Giesser [Anzeige]blatt*, Nr. 52 (25.12.1819), S. 215.
 12 „Historischer Währungsrechner“, in: *OeNB Finanzbildung*, <www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>, Umrechnungskurs abgerufen am 7.4.2024.
 13 [Anzeige] „Eine kleine Treiborgel“, in: *Der Bayerische Volksfreund*, Nr. 164 (21.12.1827) S. 764.
 14 [Anzeige] „“, in: *Königlich-Baierischer Polizey-[Anzeige]r oder Kundschafts-Blatt von München*, Nr. 86 (27.10.1819), S. 703.
 15 Heinrich Reusch, „Jaeck, Marcus Fidelis“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Band 13 (1881), S. 530–531.
 16 Johann Baptist Trenkle, *Geschichte der Schwarzwälder Industrie von ihrer frühesten Zeit bis auf unsere Tage*, Karlsruhe 1874, S. 193.
 17 Markus Fidelis Jäck, *Treiborgel oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Schwarzwald*, Konstanz 1826. Siehe dazu auch: Reusch, „Jaeck, Marcus Fidelis“.

7 [Anzeige] „Biberach. (Fahrnißversteigerung)“, in: *Schwäbischer Merkur*, Nr. 249 (12.9.1846), Beilage S. 2.
 8 [Anzeige] „Petersthal. (Fahrnißversteigerung)“, in: *Der Ortenauer Bote (Offenburger Tageblatt)*, Nr. 7 (23.1.1855), S. 51.
 9 fl. steht für Gulden, fr. steht für Francs.
 10 [Anzeige] „Mechanische Sachen“, in: *Karlsruher Zeitung*, Nr. 48 (5.12.1810), Beilage, S. 133.

Verwendetes Material

Die Angabe in diesem Zitat von Jäck, dass die Orgel aus „weißtannem Holz“ sein soll, lässt aufhorchen. Was meint er wohl damit? Eine Drehorgel komplett aus Tannenholz? Jäck selbst gibt in seinen weiteren Ausführungen eine mögliche Antwort auf diese Frage, er schreibt: „In Gütenbach beschäftigen sich 69 Uhrenmacher, 27 Vor- und Nebenarbeiter mit diesem Industriezweige. Diese verbrauchten jährlich 20–30 Stämme feinstämmiges Tannenholz zu Orgelpfeifen und Uhrenschilden.“¹⁸

Tannenholz oder auch das Holz der Fichte eignen sich für die Herstellung von Pfeifen. Für die Pfeifendecke (Vorderseite) und etliche andere Bauteile einer Drehorgel wurde und wird Laubholz verwendet. Die Platten des Blasebalgs sind auch oftmals aus Nadelholz angefertigt. In einer anderen oben genannten Anzeige ist von einem „Kirschbaum polirten Kasten“ die Rede. Kirschbaum- und das häufig verwendete Nussbaumholz lassen sich sehr gut polieren und eignen sich nicht nur aus diesem Grund für die Gehäuse von Drehorgeln aller Art.

Herstellungsorte

Trenkle, der Verfasser der oben genannten *Geschichte der Schwarzwälder Industrie*, spricht in seinen eigenen Ausführungen interessanterweise nie von einer „Treiborgel“, sondern immer von einer „Drehorgel“, so zum Beispiel, wenn er von Ignaz Bruder berichtet:

*Ignaz Bruder, im ehemaligen Reichsthal Harmersbach bei Zell geboren, erlernte die Maurerprofession. Auf der Wanderschaft sah er in einer Stadt Frankreichs eine Drehorgel, welche ihm wohl gefiel. Später kam er in das Simonswälderthal, wo er im Sommer als Maurergesell arbeitete und im Winter mit der Reparatur von Uhren sich beschäftigte. In der Erinnerung an die in Frankreich gesehene Drehorgel unternahm er die Anfertigung eines ähnlichen Werkchens. Im Jahre 1804 ließ er sich im Simonswalde als Spieluhrenmacher nieder, fügte vom Jahre 1806 an seinen Uhren bewegliche Figuren bei, verlegte sich vom Jahre 1818 an ausschließlich auf die Anfertigung von Drehorgeln und zog 1834 nach Waldkirch, wo er im Alter von 65 Jahren starb.*¹⁹

Im Gegensatz zu Trenkle verwendet Ignaz Bruder in seinem *Handbuch der Orgelbaukunst*²⁰ (entstanden in den 1820er Jahren) kein einziges Mal das Wort „Drehorgel“, sondern immer den Begriff „Treiborgel“. In seiner „Beschreibung einer Treiborgel mit 22 Tön“ (Seite 259) gibt er die Tonfolge, die Maße des Ober- und des Unterkastens und der Walze an, und nennt den Käufer samt Verkaufspreis (16½ Napoleon-dor). Diese Angaben passen exakt zum typischen Aufbau einer Drehorgel aus dem Haus BRUDER.

Simonswald und Waldkirch stehen demnach als Herstellungsorte der von Ignaz Bruder als „Treiborgeln“ bezeichneten Instrumente fest. Doch auch in Tirol wurden sogenannte „Treiborgeln“ hergestellt, wie es der folgende Eintrag belegt.

In der *Neuen Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg*²¹ wird 1908 als Teil des Inventars des Tiroler Landesmuseums *Ferdinandeum* in Innsbruck unter anderem aufgelistet: „Musikinstrumente [...] kleine Treiborgel aus Tarrenz.“

7. Musikinstrumente: a) Original-Geige von Jakob Stainer 1658; b) detto von Georg Klotz aus Mittenwald 1724; c) Cello von Symbertus Niggel aus Füssen 1743; d) detto von Johann Georg Psenner in Innsbruck 1780; e) alte Baßviola aus Fulpmes; f) Pochette, eingebaut in eine stockähnliche Hülle (Stockgeige), aus Zell a. Z.; g) Laute von Mathias Griesser 1747; h) Zither von Buchenstein; i) Stiftstreichgeige; k) Doppelflöte mit Kerbschnitt und eingelegten Silberverzierungen; l) kleine Treiborgel aus Tarrenz.

Abb. 3: Auszug aus dem Inventar des Ferdinandeums in Innsbruck von 1908

Die hier genannte kleine Ortschaft Tarrenz liegt im Bezirk Imst im Bundesland Tirol. Obwohl meine Suche nach einem Orgelbauer in Tarrenz bisher ergebnislos blieb, fand ich doch einen beachtenswerten Artikel über einen Drehorgelbauer „in einem kleinen Dorfe in den Gebirgen von Thyrol“, den ich den interessierten Lesern nicht vorenthalten will:

Eufrasius Stomberg.

Gewiß für fast alle unsre Leser ein ganz unbekannter Name und doch hat dieser Künstler vielleicht mehr Herzen erfreut und mehr Ohren ergötzt, als Paganini und Liszt.

Eufrasius Stomberg aber war ein Verfertiger von Drehorgeln der in einem kleinen Dorfe in den Gebirgen von Thyrol lebte. Er hatte 40 Jahre lang in der Einsamkeit seiner Gebirgswelt nicht aufgehört, Drehorgeln für die armen Auvergnaten und die Parmesanischen Bergbewohner zu verfertigen, welche Affen und weiße Mäuse aufziehen. Er war es, der zuerst Mozarts Arien ins niedre Volk brachte, er hat Beethovens gewaltige Compositionen in die kleinen Röhren seiner Pfeifen gezwängt, er hat den ganzen Weber und Rossini an eine Kurbel gebracht, er ist es, der der nomadischen Musik die reichsten Geschenke gemacht hat. Seit vierzig Jahren hat sich in der musikalischen Welt keine Harmonie vernehmen lassen, ohne daß sie nicht ihr Echo gefunden in der niederen Hütte des bescheidenen Thyroler Künstlers. Er verstand es nicht, die Gemse auf den Felsengipfel zu verfolgen, noch den Adler in den Lüften zu tödten, er hatte nie in seinem Leben eine Büchse angerührt, noch Krieg gegen Napoleon geführt, noch mit Tabaksdosenkram die Jahrmärkte bezogen, aber dafür verfertigte er die besten Drehorgeln von der Welt, und sang selbst unvergleichlich in den romantischen Dreigesängen, die das Glück seiner Landsleute gemacht haben.

Man staunt über die Undankbarkeit der Lebenden, wenn man alles das bedenkt, was dieser Mann für die Musik gethan und die Gleichgültigkeit, mit der man die Nachricht von seinem Tode aufgenommen hat. Vierzig Jahre lang Orgeln zu bauen, die ganze Musik während eines halben Jahrhunderts zu popularisiren, und dadurch nicht einmal so viel Ruf zu erlangen wie ein

18 Trenkle, *Geschichte der Schwarzwälder Industrie*, S. 219.

19 Ebd., S. 228.

20 Waldkircher Orgelstiftung (Hg.), *Ignaz Bruder, Handbuch der Orgelbaukunst, aus der Urhandschrift original übertragen von Hermann Brommer*, Waldkirch 2006.

21 „Verzeichnis der vom 1. Juni 1907 bis 30. Mai 1908 erworbenen Gegenstände“, in: *Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg*, Jg. 3, Nr. 52, S. XXXIII.

Musikverleger, das ist doch etwas fürchterliches, und gibt vom Ruhme in unserer Zeit eben keine günstige Idee. Eufirius Stomberg stirbt ungekannt, und der geringste Fabrikant von Accordéons wird in Paris lithographirt und hat seine Büste in allen Durchgängen.

Wir erfuhren den Tod dieses merkwürdigen Mannes durch einen Italiener, der den Walzer des Herzogs von Reichstadt, eines der besten Orgelstücke Stombergs, spielte. Der Musiker hatte nur erst die Hälfte seiner Orgel bezahlt, und zum Zeichen seiner Trauer einen Crep an dem rothen Westchen seines Affen befestigt. Dies war die ganze Leichenrede für den Thyroler Organisten.

Die Kinder Stombergs werden das Handwerk ihres Vaters fortsetzen; wie er werden sie eine ganze Generation tanzen lassen, wie er werden sie eine Menge berühmter Leute volkstümlich machen, wie er werden sie den unglücklichen Wander-Artisten das Brod erwerben helfen, und wie er werden sie ungekannt sterben, ohne einen anderen Nachruf zu erhalten als das Echo ihres Thal.²²

Kurioses

Aus dem Schwäbischer Merkur vom 25. Oktober 1823:

Steinweiler Oberamts Neresheim. (Anerbietung großer Walzenorgeln.) Johannes Behr sucht musikalische Künstler, auch Liebhaber, die ihm eine Walzenorgel in Geschäft und Vollendung, nämlich eine Treiborgel Abfassung noch größer gemacht werden, und in Gewichter eingetheilt, wo 100–150 Gewichter in 12 Stunden 600 Lieder und alle deutschen Melodien spielen können, und leicht mit einem Triebel den Aufzug der Gewichter regieren können. Wo der Künstler Behr die Liebhaber einladet; und besonders die Herren, wo ihm eine Maschinenarbeit anvertrauen, um die weitere Ueberzeugung zur Hoffnung zu bringen.²³

Andere Text-Fundstücke

Außer in Verkaufsannoncen taucht der Begriff „Treiborgel“ auch in unterschiedlichen Berichten, Erzählungen oder politisch motivierten Texten auf. Einige Beispiele seien hier genannt:

In der *Brixener Chronik* von 1892 wird eine Orgel in England beschrieben: „Auf einer Galerie war eine große Treiborgel, die mehrere Musikstücke zum Besten gab, dass man meinte, eine Regimentscapelle von ferne oder im kleinen zuhören.“²⁴

Im Rahmen eines Berichtes über das Österreichische Bundesschießen in Innsbruck 1885 liest man im *Pusterthaler Boten*: „Es erschien im Gastzimmer ein in Haderlumpen gekleideter Treiborgelmann auf eine Krücke gestützt. Als Treiborgel diente ihm ein Ariston; derselbe verdarb das Deutsch so natürlich, dass man wirklich einen wälschen Treiborgelmann vor sich zu haben glaubte. Kenntlich war er durch ‚Perlen‘ am Halse und durch die Aussprache.“²⁵

Aus der *Tiroler Post* vom 3. Juni 1905:

Die Idee P. v. Scalas ist nur wärmstens zu begrüßen. Nichts ist deprimierender, als einen alten Mann zu sehen, der im Dienste fürs Vaterland ein Bein, einen Arm oder ein Auge verloren hat und nachher vom Staate die gnädige Erlaubnis bekommt, mit einer Treiborgel betteln gehen zu dürfen. daß von Staats wegen in absehbarer Zeit für solche Leute etwas geschieht, ist nicht zu erwarten, wir brauchen das Geld ja notwendig für pensionierte Minister, die sich zwar kein Bein weg-schießen zu lassen brauchen, dafür aber sechs Monate hindurch den Staatskarren verfahren haben. Deswegen hilft nichts als Selbsthilfe.²⁶

Ähnliches liest man im *Tiroler Volksboten* vom 14. Juni 1916:

Invalidenfürsorge. Von Dominikus Dietrich, Prior. Vielen Lesern wird aus frühester Jugendzeit das Schauspiel noch lebendig in Erinnerung stehen, wie Männer mit einem Stelzfuß oder mit einem Arm an Brückengeländern oder Wegkreuzungen saßen, eine silberne Medaille an der Brust, eine Treiborgel vor sich und den Vorübergehenden einen offenen Hut entgegenstreckend, um milde Gaben bettelnd. Das war der Kriegsinvalid der alten Zeit, der für das Vaterland geblutet, seine Lebenskraft geopfert hatte und zum Krüppel geschlagen wurde. Zum Danke dafür erhielt er die Lizenz (Erlaubnis), daß er durch das Land wandern und mit einer Treiborgel sein Leben fristen konnte. Mehr oder weniger kamen diese Männer in das Vagabundenleben der Straße, vertranken ihre gesammelten Kreuzer und endeten nur all zu häufig in einem Straßengraben, in einem Zuchthause oder im Armenhause. Das war das Invalidenlos der vergangenen Tage.²⁷

Unter der Überschrift „Tiroler Landtag“ polemisiert der *Schwazer Bezirks-Anzeiger* am 3. Mai 1913. In diesem Text wird das Wort „Treiborgel“ als Metapher verwendet:

Verstehen muß mans oder die sozialdemokratische Theorie und Praxis. Eine uralte Walze in der roten Treiborgel, die aber immer und immer wieder herabgeleiert wird, daß ihre öde Melodie Mensch und Tiere rasend machen könnte, hat die Überschrift „Der Acht-Stunden-Tag.“²⁸

Die folgenden Textpassagen zeigen auf, dass die Musik der Drehorgel nicht für alle Zeitgenossen ein Hörgenuss war. Wohl schon immer, so auch heute noch, sind es vor allem die Kinder, die fasziniert von diesem „Wunderapparat“ sind und dem Agieren des Drehorgelspielers zuschauen.

Bozner Zeitung vom 22. Mai 1886:

Die Saison ist eröffnet! Sogar die „Kurmusik“ lässt sich beinahe täglich in den Gassen der Stadt hören und erfreut mit ihren Herz und Ohren zerreißen Melodien.

22 O. A., „Eufirius Stomberg“, in: *Großherzoglich Badische privilegierte Heidelberger Tageblätter für Verkündigung, Politik und Unterhaltung*, Nr. 211 (10.9.1841), S. 877.

23 [Anzeige] „Anerbietung großer Walzenorgeln“, in: *Schwäbischer Merkur*, Nr. 256 (25.10.1823), S. 1494.

24 Dr. G. W., „Reisebilder aus England. London. III“, in: *Brixener Chronik*, Jg. 5, Nr. 55 (8.7.1892), S. 1.

25 D. R., „Defereggan [...] Freischießen auf dem Schießstande im Feld“, in: *Pusterthaler Bote*, Jg. 35, Nr. 45 (6.11.1885), S. 179.

26 O. A., „Speckbacher-Denkmal oder Veteranenheim?“, in: *Tiroler Post*, Jg. 7, Nr. 25 (23.6.1905), S. 3.

<digital.tessmann.it/tessmannDigital/Zeitung/archiv/Seite/Zeitung/62996/1/23.06.1905/358555/3/filterId=62996%01358555%014457384-query-Treiborgel-filterF_type-.html>

27 Dominikus Dietrich, „Invalidenfürsorge“, in: *Tiroler Volksbote*, Jg. 16, Nr. 24 (14.6.1916), S. 5.

28 *Schwazer Bezirks-Anzeiger*, Jg. 18, Nr. 18 (3.5.1913).

dien Jung und Alt. Es sind dies die alljährlich um diese Zeit sich einfindenden Treiborgelmänner, die in anderen Orten einfach abgewiesen in der Kurstadt Bruneck ihr Quartier beziehen und hier anstandslos zur Freude der Gassenjungen und zum Schrecken der Einheimischen und Fremden ihre fürchterlichen Leierkästen herum-schleppen.²⁹

Tiroler Grenzboten vom 9. Juni 1923:

Am Oberen Stadtplatz produzierte sich eine zwölfköpfige Künstlerfamilie, die Bewohner mußten gleichfalls ständig die schauerliche Treiborgel mitanhören.³⁰

Neue Tiroler Stimmen vom 10. August 1904:

Wenn in einem Dorfe eine Treiborgel ihre langweiligen Weisen erklingen lässt, sammeln sich auch die Kinder und laufen ihr nach.³¹

Tiroler Volksbote vom 1. Mai 1918:

Die alte Drehorgel. War das immer eine Freude, wenn in unseren Bubentagen sich im Dorfe ein Treiborgelmann sehen oder hören ließ. Die Bücher flogen in die Winkel, alle Arbeit wurde im Stiche gelassen und wäre sie noch so dringend und wäre der Befehl der Eltern noch so streng gewesen; der Treiborgelmann zog vor. Ja selbst alle Spiele blieben liegen und von einer Aufmerksamkeit etwa in der Schule war schon gar keine Rede mehr, mochte der Lehrer dagegen wettern, wie er wollte, und alle Fenster verriegeln. Zu Hauf folgten wir dem Drehorgelmann von Haus zu Haus, durchs ganze Dorf.³²

Vorarlberger Volksblatt vom 30. September 1888:

Dornbirn, 27. September. Am Wahltage des II. Wahlkörpers, an welchem die Liberalen siegten, hatte ein Nachbar des Johannes Thurnher eine große Freude, daß er nicht umhin konnte, er, der sonst den Herrn spielt, eine Drehorgel zu treiben. Dieser Herr glaubte nämlich, wenn er recht orgle, so könnte er den Johann Thurnher wacker ärgern, und damit es dieser gewiß hören sollte, begab sich jener mit der Treiborgel in den Abtritt und orgelte aus Leibeskräften. Dem Johann Thurnher wurde dieses hinterbracht und, anstatt sich zu ärgern, lächelte er und sagte: „Dahinein paßt er.“³³

Als Letztes sei hier ein neuzeitlicher Text erwähnt. Der Popsoziologe und Unterhaltungswissenschaftler Sacha Szabo (*1969) verwendet den Begriff „Treiborgel“ in seiner soziologischen Kulturgeschichte *Rausch und Rummel, Attraktionen auf Jahrmärkten und in Vergnügungsparks:*

Neben den Kirchenorgeln und den Spieluhren haben die Treiborgeln, die heute oftmals in Heimatmuseen zu betrachten sind, Einfluss auf die Jahrmarktsorgeln.

Diese Orgeln, bei denen das Uhrwerk zum Antrieb weggelassen wird und das Pfeifenregister stattdessen durch eine Handkurbel angetrieben wird, werden hauptsächlich in den von den Zentren abgeschnittenen Bergtälern, etwa im Schwarzwald oder im Erzgebirge, hergestellt und besitzen schon früh eine bewegliche figürliche Ausstattung.³⁴

Zusammenfassung

Die bisher aufgeführten Beispiele lassen eindeutig den Schluss zu, dass es sich bei dem Terminus „Treiborgel“ um ein Synonym für „Drehorgel“ handelt. Der Begriff „Treiborgel“ war wohl hauptsächlich im süddeutschen Raum und in Tirol verbreitet. Im Süden Bayerns und in Tirol wird diese Bezeichnung für Drehorgeln bis heute benutzt.³⁵ Im Badischen wurde der Begriff noch von Ignaz Bruder in seinem Handbuch der Orgelbaukunst (1820er Jahre) verwendet, später taucht er dann nur noch selten auf. Interessanterweise wird „Treiborgel“ auch im *Rheinischen Wörterbuch* von 1928 aufgeführt und war wohl in der Gegend von Sieg-Lohmar, Waldbröl und Gummersbach gebräuchlich: „Treiborgel. Sieg-Lohmar, Waldbr., Gummb. f. (n.): 1. Drehorgel. — Dr. orgelsmann. —; 2. übertr. verächtl. al Dr. altes Weib Sieg-Lohmar.“³⁶

Das bestätigt auch die Erzählung vom Reimmichl aus den *Siegblättern* vom 25. Juni 1936:

Der wilde Jäger

„Hahaha, aus einer Treiborgel mag wenig Kunst heraus-schauen.“ „Herr Buchbinder, bleib er bei seinem Kleister und Spagat! Red er nicht von Sachen, wovon er keinen Tau hat!“ „Eine Treiborgel kann jedes Kind drehen, und die Stücke hat ein anderer zusammengesetzt. Da möcht ich wissen wo die Kunst herkommt.“ „He! He! He! So reden die Küh von der Eisenbahn ... Bei der Musik kommt es nicht auf das Instrument an und noch weniger auf die Stücke, sondern wie man die Sachen spielt. Das schönste Stück von Mozart oder Haydn oder Wagner ist ein Schmarrn, wenn es von einem Stümper gespielt wird.“ „Die Treiborgel spielt ja alles selber, hahaha!“ „Die Treiborgel ist keine Treiborgel, sondern eine Drehorgel. Und spielen tut sie der Philippowitsch. Und der Philippowitsch treibt nicht daran wie an einer Kaffeemühl, sondern sein abwechselnd adagio, allegro, tremolo, pizzicato, (langsam, schnell, trillernd, abgehackt) wie es die Kunst verlangt. Und die Philippowitsch-Bande hat nicht nur eine Drehorgel, sondern noch drei andere Instrumente. Und was diese drei anderen Instrumente spielen, ist vom Philippowitsch, von ihm ganz allein!“³⁷

34 Sacha Szabo, *Rausch und Rummel. Attraktionen auf Jahrmärkten und in Vergnügungsparks. Eine soziologische Kulturgeschichte*, Diss., Freiburg 2006.

35 Das bezeugt ein Eintrag im digitalen Gästebuch eines Hotels in Tirol vom 28.10.2018: „Wenn jemand Geburtstag, oder Hochzeitstag feierte, packte sie ihre Treiborgel aus, und spielte ein Ständchen.“ [_jsc2004, „Einfach nur super!“](https://www.tripadvisor.ch/ShowUserReviews-g2273774-d969788-r635777895-Wohlfühlhotel_Schiestl-Fuegenberg-Tirol_Austrian_Alps.html), in: [tripadvisor.ch, <www.tripadvisor.ch/ShowUserReviews-g2273774-d969788-r635777895-Wohlfühlhotel_Schiestl-Fuegenberg-Tirol_Austrian_Alps.html>](https://www.tripadvisor.ch/ShowUserReviews-g2273774-d969788-r635777895-Wohlfühlhotel_Schiestl-Fuegenberg-Tirol_Austrian_Alps.html), zuletzt besucht am 22.6.2024.

36 Art. „Treib-orgel“, in: Karl Meisen (Hg.), *Rheinisches Wörterbuch*, Band 8, Berlin 1964, Sp. 1339.

37 Reimmichl (Sebastian Rieger), *Der wilde Jäger* (Fortsetzungsroman, Ende von Kapitel 3), in: *Siegblätter. Lokal[Anzeige] für den Kreis Altenkirchen*, Jg. 64, Nr. 145 (25.6.1936), S. 6.

29 „Bruneck, [...] Fremdenverkehr“, in: *Bozner Zeitung*, Nr. 116 (22.5.1886), S. 3.

30 „(Wünsche und Beschwerden)“, in: *Tiroler Grenzboten*, Nr. 23 (9.6.1923), S. 4.

31 „Inntal, 7. Aug. (Junge Politiker)“, in: *Neue Tiroler Stimmen*, Jg. 44, Nr. 181 (10.8.1904), S. 2.

32 O. A., „Die alte Drehorgel“, in: *Tiroler Volksbote*, Jg. 26, Nr. 18 (1.5.1918), S. 2–4.

33 „Dornbirn, 27. September“, in: *Vorarlberger Volksblatt*, Jg. 23, Nr. 225 (30.9.1888), S. 1227.

Neue Zuordnung des Begriffs durch Jüttemann

Dr. Herbert Jüttemann ordnet in seinem 1993 erschienenen Buch *Waldkircher Dreh- und Jahrmarkt-Orgeln*³⁸ die Bezeichnung „Treiborgel“ ausschließlich einem ganz speziellen Typ von Drehorgeln zu, nämlich einem Instrument, das vom Aufbau her eher einer Flötenuhr als einer Drehorgel ähnelt: Eine Orgel, die durch eine seitlich angebrachte Kurbel angetrieben wird, einen Walzantrieb über Zahnräder hat (und nicht über einen Schneckentrieb), bei der die Balganlage unter dem gesamten Werk angeordnet ist, die Pfeifen auf Stöcken stehen, und der Kasten mit einer Schmuckfront und Figurenbühnen versehen ist.

Nur fünf (!) solcher Instrumente sind mir aktuell bekannt. Sie stehen in Basel (Museum der Kulturen, im Depot), Bruchsal (Deutsches Musikautomatenmuseum, in der Dauerausstellung), Köln (Städtisches Museum, im Depot), Waldkirch (Orgelbauersaal der Waldkircher Orgelstiftung, in der Dauerausstellung) und eines in Amerika.

Anfänglich wunderte ich mich über Jüttemanns Begriffszuordnung und war mit ihm darüber im Gespräch. Er fand im Nachhinein seine Zuordnung nicht mehr so passend und hätte diese außergewöhnlichen Drehorgeln eher „Tischdrehorgeln“ nennen wollen. Ich bin der Meinung, dass der Begriff „Treiborgel“ für diesen Drehorgeltyp sehr gut passt und setze mich dafür ein, ihn weiterhin im Sinne Jüttemanns zu verwenden.

Beschreibung der Instrumente

Basel, *Museum der Kulturen*, Depot

- Inv.-Nr. VI 1760
- Aufbau (von oben nach unten)
 - Pfeifenwerk / Figurenbühnen
 - Walze / Windlade / Pfeifenstock
 - Balganlage
- Maße
 - gesamtes Instrument: 55 cm x 91 cm x 33 cm (Breite x Höhe x Tiefe)
 - Länge der Figuren: 8,5–13 cm
 - Walze: 46 cm x 13,5 cm (Länge x Durchmesser)
 - Balganlage: zwei Einfachschöpfer plus Magazin
- 23 Claves, 22 Töne plus eine Steuerspur für
- Figur(en)
- 4 Register, alle über Schleifen schaltbar
- 88 Pfeifen, aus Tanne mit einer Decke aus Kirschbaum
- 10 Musikstücke
- Balgantrieb über Gestänge außerhalb des Kastens (um 90° versetzt)
- Figurenbühne auf zwei Etagen



Abb. 4: Die Schwarzwälder Treiborgel im Basler Museum der Kulturen (Foto: Achim Schneider)



Abb. 5: Basler Treiborgel, Obere Bühne (Foto: Achim Schneider)

³⁸ Herbert Jüttemann, *Waldkircher Dreh- und Jahrmarkt-Orgeln*, Waldkirch 1993.



Abb. 6: Basler Treiborgel, Seitenansicht (Foto: Achim Schneider)



Abb. 7: Basler Treiborgel, Pfeifenwerk (Foto: Achim Schneider)

Bruchsal, Deutsches Musikautomaten-Museum, Dauerausstellung

- Inv.-Nr. Sp 2601
- Aufbau (von oben nach unten):
 - Pfeifenwerk / Figurenbühnen
 - Walze / Windlade / Pfeifenstock
 - Balganlage
- Maße:
 - gesamtes Instrument: 50 cm x 78 cm x 33 cm (Breite x Höhe x Tiefe)
 - Länge der Figuren: 10–13 cm
 - Walze: 41 cm x 12,5 cm (Länge x Durchmesser)
 - Balganlage: einfacher Schöpfer plus Magazin
- 22 Claves, 21 Töne plus eine Steuerspur für Figur(en)
- 3 Register, alle über Schleifen schaltbar
- 9 Musikstücke
- Balgantrieb über Gestänge außerhalb des Kastens
- Figurenbühne auf zwei Etagen



Abb. 8: Bruchsaler Treiborgel, Bühne (Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv.-Nr. Sp 2601. Foto: Thomas Goldschmidt)



Abb. 9: Bruchsaler Treiborgel, Dreher-Seite (Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, Inv.-Nr. Sp 2601. Foto: Thomas Goldschmidt)



Abb. 10: Die Schwarzwälder Treiborgel im Deutschen Musikautomaten-Museum, Bruchsal, Inv.-Nr. Sp 2601 (Foto: Oskar Spiegelhalder, Lenzkirch um 1900. Badisches Landesmuseum Karlsruhe)



Abb. 11: Bruchsaler Treiborgel, Porte-Seite (Foto: Achim Schneider)

Das Instrument gelangte als Teil der Sammlung Oskar Spiegelhalter (1864–1925) ins *Badische Landesmuseum* in Karlsruhe.³⁹

Köln, Kölnisches Stadtmuseum, Depot

- Inv.-Nr. RM 1927/2494
- Aufbau (von oben nach unten):
 - Pfeifenwerk / Figurenbühnen
 - Walze / Windlade / Pfeifenstock
 - Balganlage
- Maße:
 - gesamtes Instrument: 65 cm x 110 cm x 58 cm (Breite x Höhe x Tiefe)
 - Walze: 54 cm x 15,5 cm (Länge x Durchmesser)
 - Balganlage: nicht bekannt
- 33 (?) Claves
- 7 Register, alle über Schleifen schaltbar
- 260 Pfeifen (nur 110 erhalten)
- 1 (!) Musikstück auf der Walze⁴⁰

- Figurenbühne auf zwei Etagen: 71 bewegliche Figuren, Seiltänzer, Militärparade, Wirtshausszene

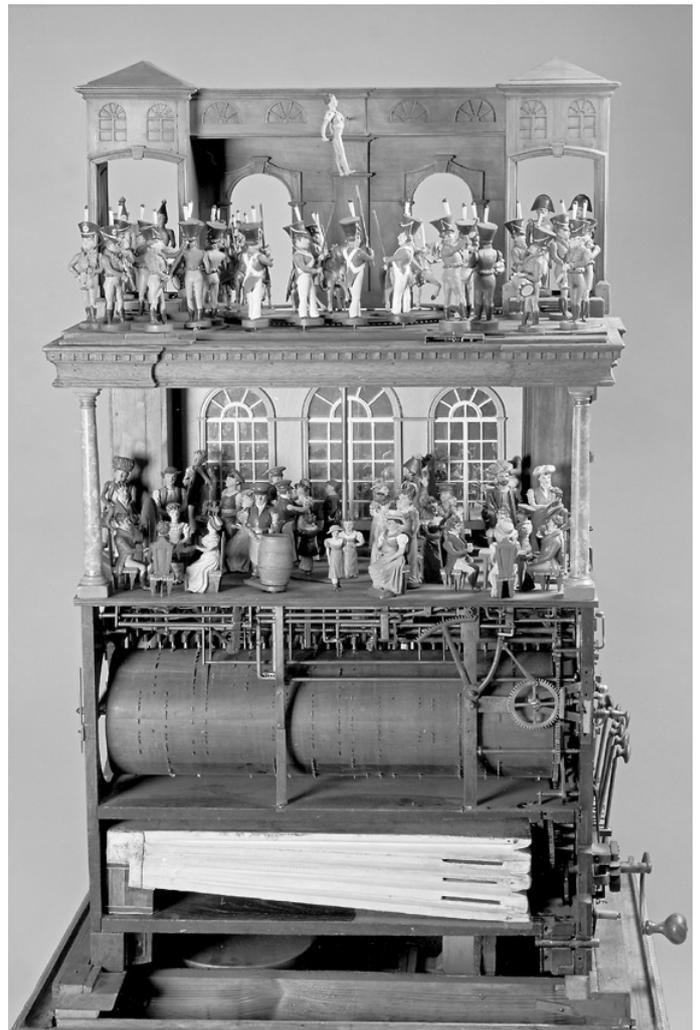


Abb. 12: Die Schwarzwälder Treiborgel im Kölnischen Stadtmuseum, Inv.-Nr. RM 1927/2496 (Foto: Rheinisches Bildarchiv, rba_L011947/16)

Waldkirch, Orgelbauersaal der Waldkircher Orgelstiftung, Dauerausstellung

- Aufbau (von oben nach unten):
 - Pfeifenwerk
 - Walze / Windlade / Pfeifenstock
 - Balganlage
- Maße:
 - gesamtes Instrument: 61,5 cm x 75 cm x 51 cm (Breite x Höhe x Tiefe)
 - Walze: 41 cm x 12,5 cm (Länge x Durchmesser)
 - Balganlage: zwei Einfeldschöpfer plus Magazin
- 25 Claves, 23 Töne plus zwei Claves zur möglichen Steuerung von Figuren
- 6 Register, alle über Schleifen schaltbar
- 138 Pfeifen
- 11 Musikstücke (u. a. mehrere Walzer, Galopp, Schottisch, Marsch)
- Balgantrieb über Gestänge außerhalb des Kastens

³⁹ Michaela Haibl & al. (Hg.), *Die Leidenschaften des Sammlers. Oskar Spiegelhalter als Wissenschaftsamateur* (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen Bd. 37), Villingen-Schwenningen 2015.

⁴⁰ Angaben entnommen aus: Habel-Schablitzky, *Katalog zur Musikinstrumentensammlung des Kölnischen Stadtmuseums*, Köln 1993, S. 280.



Abb. 13: Die Schwarzwälder Treiborgel in der Waldkircher Orgelstiftung (Foto: Achim Schneider)



Abb. 14: Waldkircher Treiborgel, Dreher-Seite (Foto: Achim Schneider)

Das Waldkircher Instrument gehört in Bezug auf Ausmaße und Pfeifenwerk zu den großen dieser mir bekannten Instrumente. Zierrat und Figurenbühne gibt es allerdings keine

(mehr). Zwei unbenutzte Claves deuten darauf hin, dass die Steuerung von Figuren zumindest angedacht war. Da auf der Walze an den betreffenden Stellen keinerlei Stifte zu finden sind, vermute ich, dass die Steuerung von Figuren von Anfang an nicht realisiert wurde. Das Waldkircher Instrument besitzt 25 Claves, davon 23 für die Tonsteuerung, und sechs komplett ausgebaute und über Schleifen schaltbare Register: 8' gedackt, 4' offen, 4' gedackt, 2 2/3' offen, 2' offen, 1 3/5' offen, insgesamt 138 Pfeifen. Alle Pfeifen sind aus Holz gefertigt und in einer Qualität, wie man sie von den Flötenuhren kennt. Alle Pfeifen stehen auf einem Pfeifenstock, der aus einem (!) Brett Rotbuche mit feinsten stehenden Jahren gefertigt ist.

Im Vergleich der Außenmaße weichen die drei Instrumente aus Basel, Bruchsal und Waldkirch voneinander ab, sind aber in vielen Details identisch gebaut. Die Gehäuse bestehen aus je zwei Seitenwänden, die durch ein waagrechtes Brett miteinander verbunden sind. Dieses Verbindungsbrett ist mit Zapfen und Schwalbenschwänzen sehr stabil mit den Seitenwänden verleimt. Der Balgantrieb wird über außenliegende Pleuelstangen vorgenommen. Beim Basler und Waldkircher Instrument werden zwei Schöpfbälge (um 90° versetzt) angetrieben, beim Bruchsaler Instrument ist es ein Schöpfer. Die Befestigung der Kurbelwelle ist bei allen drei Instrumenten identisch. Es ist ein z-förmig abgewinkeltes Flacheisenstück. Die Kurbelwelle ist mit einer außenliegenden Ratsche ausgestattet, deren „Arbeiten“ beim Drehen der Kurbel deutlich zu hören ist. Bei diesen drei und der Kölner Orgel ist jeweils unter dem Verbindungsbrett die Balganlage angeordnet, darüber die Walze und die Windlade.

Norris, Tennessee (USA), W. G. Lenoir Museum, Dauerausstellung

Der amerikanische Orgelbauer John J. Miller war so freundlich, kurz vor Redaktionsschluss Fotos und Beschreibung des Instrumentes zur Verfügung zu stellen:

- Aufbau (von oben nach unten):
 - Figurenbühne / Pfeifenwerk
 - Figurenbühne / Walze
 - Figurenbühne / Balganlage
 - Pfeifen
- Maße vom Gehäuse oder der Walze sind bisher nicht bekannt
- 25 Claves
- 5 Register
- 110 Pfeifen
- 10 Musikstücke auf der Walze
- Figurenbühne auf vier Etagen: 45 Figuren, Seiltänzer, Militärparade, Tanzszene, Handwerker



Abb. 15: Die Schwarzwälder Treiborgel im W. G. Lenoir Museum in Tennessee (Foto: Michael Mlekodaj)

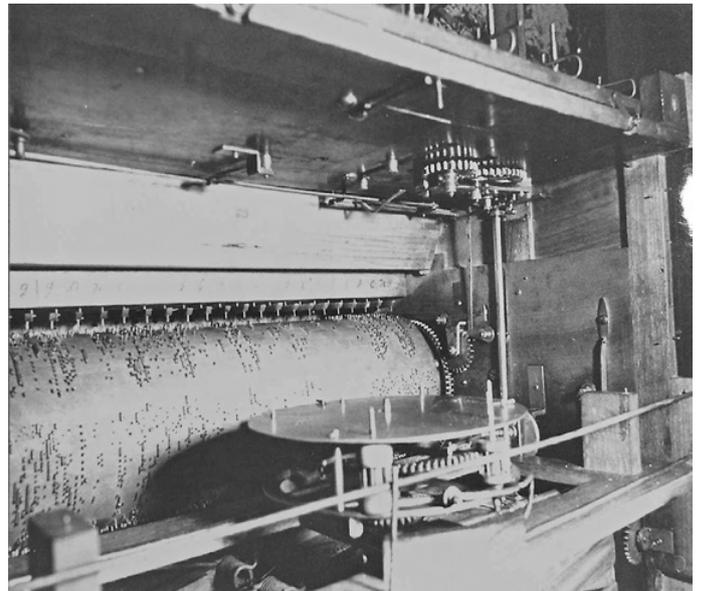


Abb. 17: Amerikanische Treiborgel, Historisches Foto der Walze und Figurenmechanik (Foto: Archiv des W. G. Lenoir Museum)

(Anmerkung der Redaktion: John J. Miller berichtet, den Auftrag zur Restaurierung des Instrumentes zu haben und kündigt einen längeren Beitrag im Journal zu diesem Thema an.)

Provenienz und Ähnlichkeit zu Flötenuhren

Auf der Rückseite der Figurenbühne der Basler Orgel sind folgende Initialen zu finden:



Abb. 16: Amerikanische Treiborgel, Porte-Seite (Foto: Michael Mlekodaj)

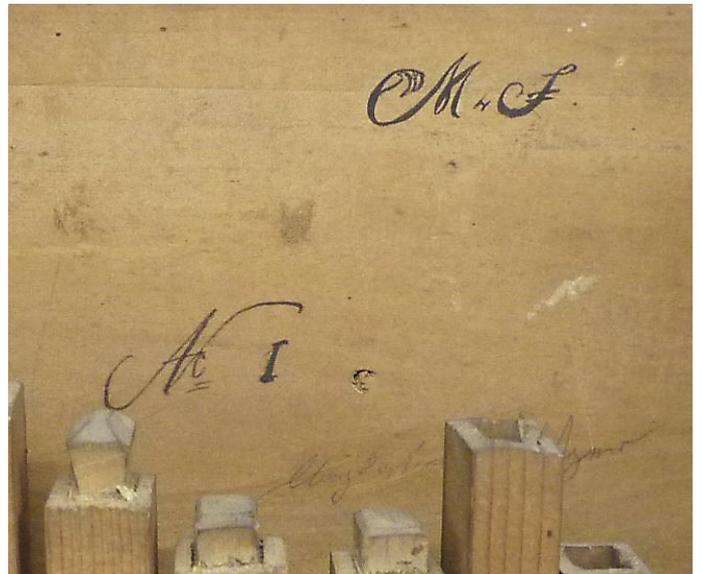


Abb. 18: Basler Treiborgel, Aufschrift Figurenbühne (Foto: Achim Schneider)

Herbert Jüttemann deutet die Initialen als „M. J.“, für das Bruchsaler Instrument gibt er die Initialen „A. W.“ an,⁴¹ doch weitere Herstellerangaben sind leider nicht bekannt. Die Ähnlichkeiten zu den Schwarzwälder Flötenuhren sind aber offensichtlich. Das betrifft den technischen Aufbau, die

41 Jüttemann, *Waldkircher Dreh- und Jahrmarkt-Organen*, S. 45.

verwendeten Materialien und Holzarten, die Machart der Pfeifen und den Aufbau der Figurenbühnen. Als Beispiel hierfür sei eine Flötenuhr des *Deutschen Musikautomaten-Museums* (Inv.-Nr. 2006/1007) genannt, die Ignaz Bruder gebaut hat.



Abb. 19: Bruchsaler Flötenuhr von Ignaz Bruder (Foto: Achim Schneider)



Abb. 20: Bruchsaler Flötenuhr von Ignaz Bruder, Bühne (Foto: Achim Schneider)

Der technische Aufbau, die Anordnung von Balg, Walze und Pfeifenwerk, dazu der Bühnenaufbau mit seinen Säulen und Balustraden entsprechen im Großen und Ganzen dem Aufbau der Basler Treiborgel. Auf den Figurenbühnen die-

ser Flötenuhr sind neben der Kavallerie auch verschiedene Handwerker zusehen. Es gibt einen Schmied und einen, der einen Holzstamm spaltet. Beide Figuren sind in nahezu identischer Ausführung auch auf der amerikanischen Treiborgel zu sehen. Es liegt also auf der Hand, dass diese bisher bekannten Treiborgeln im Schwarzwald hergestellt worden sind. Auch die Museen in Basel, Bruchsal oder Köln geben als Herstellungsort den Schwarzwald an.



Abb. 21: Bruchsaler Flötenuhr von Ignaz Bruder, Porteseite (Foto: Achim Schneider)

Schluss

Über jedes Fundstück zum Thema „Treiborgel“, das ich in den vergangenen Jahren entdecken konnte, war ich sehr erfreut. Nach und nach hat sich ein Bild ergeben, das ich Ihnen mit meinen Ausführungen vorgestellt habe. Falls Sie, liebe Freunde der Selbstspielenden Musikinstrumente, weitere interessante Texte, Abbildungen oder gar Treiborgel-Instrumente kennen, machen Sie es bitte bekannt und wenden sich an die Redaktion unseres Journals oder direkt an mich. Vielen Dank!